16)

9. Kapitel.

Zwei Wochen lang hatte der Journalist Destaillis den «Funambule» aufgesucht, immer in der Absicht, seine Artikelserie zu schreiben.

Welche Fülle von Material lieferte ihm diese Räuberhöhle, wo unter Vorspiegelung äußerster Korrektheit die verbrecherischste Habgier ihr Wesen trieb.

Seit der Nacht, in der Destaillis einem armen Teufel von Studenten rettend die Hand reichte und ihm mit Wahrscheinlichkeit wieder auf den rechten Weg verhalf, hatte er das sichere Gefühl, hier soviel Zusammenbrüche und Tragödien beobachtet zu haben, wie nie in seinem ganzen Leben.

Und er war nicht zum erstenmal Gast eines solchen Spielklubs!

Früher hatte er sich in der Langeweile von Sommerabenden häufig genug verleiten lassen, in den Spielsälen der Seebäder mitzutun.

Aber niemals war er Zeuge davon gewesen, daß die Spieler mit so satanischer Gewandtheit ausgepovert wurden!

Das war reine Zauberkunst!

Die schwarzen Serien hagelten auf die Setzenden mit so andauernder Selbstverständlichkeit, daß bloßes Pech dafür gewiß nicht verantwortlich war.

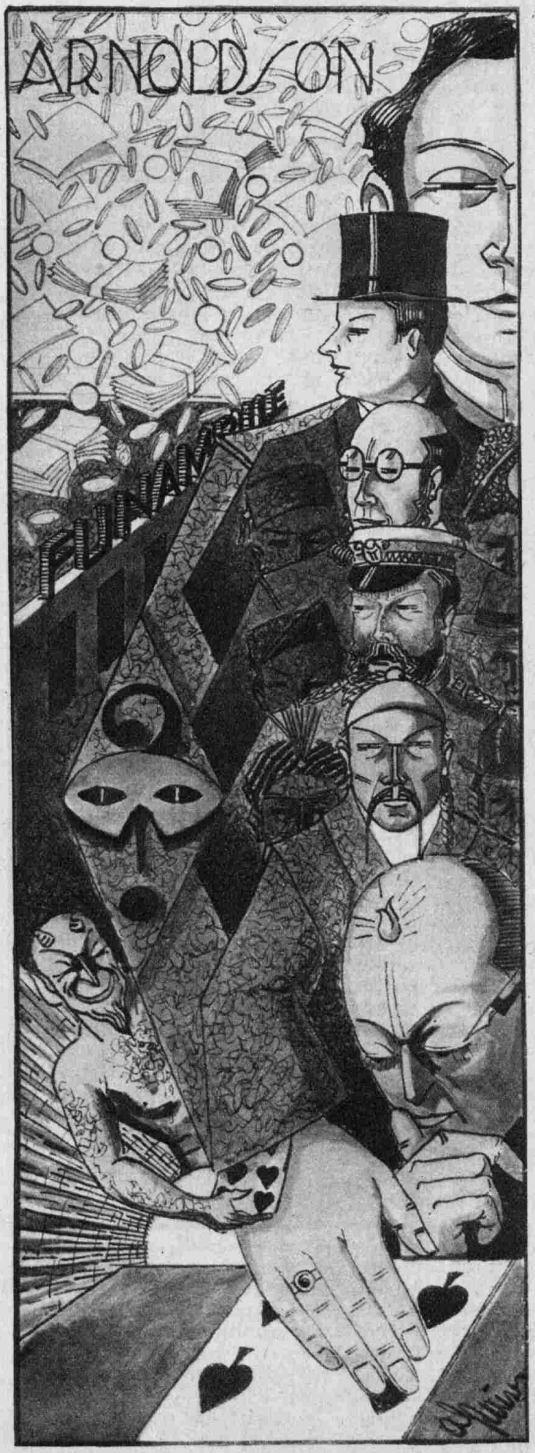
Aber trotz seiner vollen Ueberzeugung, daß die Gauner alles geschickt arrangierten und in zynischster Weise ihre Opfer plünderten, vermochte Louis Destaillis nach vierzehntägiger Beobachtung nicht zu entdecken, welche Kniffe sie anwendeten.

Er glaubte, die Personen zu erkennen, die offenbar mit der Klubleitung Halbpart machten. Sein Augenmerk hatte sich längst auf jenen eleganten jungen Herrn gerichtet, der mit so unerhörtem Glück immer wieder Bankhalter war. Er meinte sich zu erinnern, daß er ihn wiederholt früher in zweifelhaften Milieus getroffen hatte. Der Engländer Commoley, dessen Züge von bestialischer Roheit sprachen, über den früher die seltsamsten Gerüchte umliefen, — auch dieser Mann gehörte zu denen, die Destaillis verdächtig erschienen.

Wer von diesen Typen nur Kreatur des Klubs gegen Entlohnung war, das konnte der Journalist natürlich nicht entscheiden.

Ein greifbarer Erfolg wollte sich noch immer nicht einstellen. Nie war der Augenblick genaht, wo Destaillis einem der Biedermänner den Betrug auf den Kopf zusagen konnte. War das Kartenmaterial mit Zeichen versehen oder entschied nur die Anordnung?

Trugen die Gauner Karten bei sich, die im gegebenen Moment aus dem Smokingärmel herausglitten?



Der in Berufsangelegenheiten vorbildlich gewissenhafte Destaillis hatte sich ganze Abende nur damit beschäftigt, über die Möglichkeiten nachzudenken, welche die Bank mit absoluter Sicherheit gewinnen ließen.

Er hielt es für undenkbar, daß irgendein Trick ihm entgehen konnte. Gleichwohl: die Bankiers des «Funambule» entwickelten eine Gewandtheit, welche jeder Ueberraschung gewachsen war.

Aber er mußte zum Ziele kommen.

Seine Aufsätze sollten jedoch erst in dem Augenblick erscheinen, wo es ihm einwandfrei gelang, die Schliche bloßzulegen, mittels deren in dieser verderblichen Spielhölle die Opfer geprellt wurden. Er mußte dahinterkommen. Eher gab es für ihn kein Aufhören.

Immer mehr setzte sich bei ihm der Eindruck fest, daß es sich nicht um einzelne Verdächtige handelte. Die gesamte Atmosphäre war hinterhältig. Die Croupiers «unterdrückten» hier mehr als in den verrufensten Lokalen. Unter den Spielern befanden sich zweifellos Individuen, die in das Treiben eingeweiht waren. Wenn einer gewann, wenn einer Banko ansagte: alles war Verabredung.

Jeder Abend hatte die gleichen Begleiterscheinungen. Nach mehrereren Partien, wo die Bande schamlos Geld einstrich, tauchte plötzlich ein Herr auf, der, sein Glück mit Vorteil versuchend, zu lebhafterem Setzen anreizte — und hierauf rasch verschwand, natürlich, nachdem er Gewinne eingeheimst, wie sie verzweifelnde Spieler sich ersehnen. Sein Erfolg spornte die andern zu hartnäckigem Weiterspielen an.

Dieser Gast, der alle Betrugssysteme, die Destaillis festzustellen glaubte, immer wieder zuschanden machte, war stets ein anderer.

Man befand sich sonst in diesem Klub zumeist unter Stammgästen, aber der mit dem Glück verbündete Fremde war tagtäglich ein anderer.

Das erste Mal war es der Jüngling mit den naiven Gesichtszügen gewesen, dessen Hände ein reiferes Alter verrieten. Dann war ein alter Hypochonder gekommen, der im Spielen nur innehielt, um zu husten und seinen Husten nur unterbrach, um zu gewinnen; hierauf hatte sich ein kleinasiatischer Prinz eingestellt, dann ein reichgewordener Mercanti, ein Gentleman-Farmer aus Indo-China, ein chinesischer Diplomat, ein russischer Großfürst, ein Deutscher, der ein unwahrscheinliches Französisch sprach, und ein spanischer Graf, dem man schon aus der Ferne den stolzen Kastilianer ansah.

Destaillis konnte sich von dem Gedanken nicht befreien: der Greis, der Prinz, der Mercanti, der Deutsche, der Chinese — — alle die glücklichen Spieler, die sich allabendlich folgten, so verschieden sie